

Usser Blittche

Ausgabe 7 / April 2016

Bilder unser Jubiläumsfeier



v. l.: H.-J. Schwalbe, E. Zutt, O. Rumpf,
G. Grünkorn, C.-P. Müller, vorn: R. Sturm



Otto Rumpf macht mit



Robert Sturm mit seiner Haushaltshilfe



Die Busseldanten in Aktion

Ihr lejwe Leu vo Holzhaue

Der Heimat- und Geschichtsverein konnte letztes Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiern. Höhepunkte waren das Familienfest im Juni mit einem Entenrennen auf dem Ulmbach und ein Akademischer Abend im Oktober.

Die Veranstaltungen, bei denen alle Altersgruppen des Vereins und der Holzhäuser Bürger aktiv teilgenommen haben, werden in guter Erinnerung bleiben.

An dieser Stelle sei den vielen Helfern, die das gelungene Jubiläumsjahr möglich gemacht haben, herzlich gedankt.

In diesem Jahr stehen auf unserer Agenda:

- die laufende Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen an den von uns betreuten Anlagen,
- eine Fahrt nach Koblenz am 18. Juni mit einer Schifffahrt nach Braubach und Besichtigung der Marksburg – näheres ist dem Einlegeblatt zu entnehmen,
- der traditionelle Hüttenabend am 16. Juli,
- die Betreuung von Kindern im

Rahmen der Ferienpassaktion auf unserer Boule-Bahn am 30. Juli – Helfer sind herzlich willkommen,

- die routinemäßigen Teilnahmen an der Holzhäuser und der Ulmer Kirmes sowie am Nikolausmarkt.

Es wird also ein abwechslungsreiches Jahr.

Der Hessentag, der ebenfalls die Heimatverbundenheit der Region zum Thema macht, wird vom 20. bis zum 29. Mai in Herborn durchgeführt. Die Gemeinde Greifenstein präsentiert sich mit einem Imagefilm, der auf ihrer Internetseite zu sehen ist. Er zeigt das Alte Haus mit seinen Einrichtungen und unsere Boule-Bahn, auf der am frühen Morgen schon gespielt wird, eingebettet in die Geschichte eines jungen Mannes auf der Suche nach seiner abhanden gekommenen Liebe.

Jetzt also viel Spaß beim Lesen von Usser Blittche wünscht

Hans-Joachim Schwalbe

Die Blumenmutter von Holzhausen



Links Gertrud Rupp geb. Zutt in jungen Jahren und
rechts bei der Pflege der Blumenkästen am Ulmbach

Holländischer Käse in Holzhausen

Wie zwei holländische Arbeiter im Krieg ein Stück Heimat nach Holzhausen brachten

Ein Tatsachenbericht, von dem im Januar verstorbenen Balduin Droß, der einige schöne Berichte aus seiner Jugendzeit aufgeschrieben und uns zur Verfügung gestellt hat.

„Ohne Fiets und ohne Meisjes in fremdem Land.“

Beide Wörter entstammen der holländischen Sprache, wobei Fiets zu Deutsch Fahrrad und Meisjes Mädchen heißt. Gerardus van der Burg' – Rufname „Gerrit“ – hat beides hier in Holzhausen vermisst. Jede freie Minute hat Gerrit, der wie viele seiner Landsleute im Dritten Reich nach Deutschland als Arbeitshelfer verpflichtet wurde, genutzt, die deutsche Sprache zu erlernen, was ihm auch relativ gut gelungen war. Gerrit wurde gemäß einem Beschäftigungsgenehmigungsschein für Heinrich Droß VII., Holzhausen 5, als 20-jähriger am 30. Juli 1943 in unserer Familie aufgenommen, wo er bis Kriegsende 1945 verblieb.

Er entstammte einer streng katholischen Familie und begann keine Mahlzeit ohne inziges Tischgebet und Bekreuzigung. Ich sehe ihn heute noch an seinem ersten Tag in Holzhausen. Es war die Zeit der Heuernte, und in den ty-

pischen holländischen Holzschuhen belud er den Heuwagen.



Holzschuhe (niederl. Klompen)
in der typischen Form

In den nächsten Tagen wurde er mit Arbeitsschuhen und Arbeitskleidung versorgt.

In unsere Nachbarschaft kam zur gleichen Zeit eine weitere holländische Arbeitskraft zum „Woaner-Kall“ (Karl Droß), der Cheis. Beide Holländer hatten einen guten Kontakt zueinander, vermissten aber in der mageren Zeit den holländischen Käse. Da in beiden Familien das Rohprodukt Kuhmilch vorhanden war, war es für die beiden Holländer, die aus ihrer Heimat mit der Käseproduktion vertraut waren, naheliegend, auch hier Käse herzustellen. Aber ein wichtiger Zusatzstoff, den sie in Holland „Strimmsel“ nannten, fehlte. Mit diesem Begriff

konnten wir nichts anfangen, und so musste dieser Zusatzstoff von Holland beschafft werden. Zwischenzeitlich wurde vom „Woaner-Kall“ eine für die Käseherstellung geeignete Form aus Holz hergestellt. Jetzt konnte auch ein holländischer Käse in Holzhausen hergestellt werden.

Später haben wir herausgefunden, dass es sich bei dem Zusatzstoff um Lab, ein Enzymgemisch für die Käseherstellung handelt, welches die Eigenschaft hat, das Kasein vom Milcheiweiß ab zu spalten, so dass die Milch eindickt, ohne sauer zu werden. Der Wohlgeschmack, der in dieser Zeit hergestellten runden Käse, bleibt uns bis heute noch in guter Erinnerung.

Gerrit hat sich nach seiner Rückkehr nach Holland eine Gärtnerei für den Anbau von Tomaten aufgebaut, die er bis zum gemeinsamen Einzug mit seiner Frau in ein Altenheim betrieben hat, in dem er auch seine Goldene Hochzeit feiern konnte.

Wir hatten ein gutes Verhältnis zu Gerrit und seiner Familie, so dass auch gegenseitige Besuche nach Kriegsende stattfanden.

Gertrud Rupp die erste Frau im Vorstand des HuG

Die Blumenmutter von Holzhausen

Wie Gertrud Rupp zu dem Namen „Blumenmutter von Holzhausen“ kam.

Entlang des Ulmbachs hat der Heimat- und Geschichtsverein am Geländer selbst angefertigte Blumenkästen aufgehängt. Es wurden Hängegeranien gepflanzt, die von Gertrud Rupp mit Liebe und Hingabe gepflegt wurden. Gertrud war das erste weibli-

che Vorstandsmitglied des damaligen Heimat- u. Verkehrsvereins Holzhausen und dort von 1984 bis 1995 tätig.

Gertrud arbeitete wie viele Frauen von Holzhausen, wenn nötig im Pflanzgarten. In jüngeren Jahren war sie Milchkontrolleurin in den Ulmtalgemeinden Holzhausen, Ulm und Allendorf.

Für ihre Arbeit an den Blu-

men entlang des Ulmbachs hatte die 1918 geborene Gertrud Rupp schnell den Namen „Blumenmutter von Holzhausen“ weg.

Gertrud Rupp verstarb 2007 im Alter von fast 89 Jahren.

Ihr Engagement für den Verein wird uns allen in guter Erinnerung bleiben.

Bericht von Joachim Kohl

Entwurzelt und aus der Heimat vertrieben

Viele Nachkommen der Heimatvertriebenen leben heute in unserer Gemeinde

Vor siebzig Jahren kamen die ersten Heimatvertriebenen in unserer Heimatgemeinde an.

„Wir sind Kinder von der Eger, unsre Heimat liegt am Egerstrand. Es war im schönen Egerland, wo unsre Wiege stand. Wir sind die Kinder von der Eger, die dort in der fernen Heimat fließt. Die man nicht so leicht vergisst, wenn man ein Kind der Eger ist.“

Ernst Mosch schrieb und sang diese Zeilen, in dem er die Sehnsucht nach der Heimat ausdrückte.

Auch die Heimatvertriebenen in Holzhausen haben ihre Heimat nie vergessen.

Heimatort, wurde von Bürgermeister Reinhard Würz eine Kommission aufgestellt, die freie Wohnungen/Zimmer suchten, fanden und sie für die Heimatvertriebenen in Beschlag nahmen. Die Menschen mussten im wahrsten Sinne des Wortes enger zusammerrücken. Die ersten Anlaufstationen waren die Gastwirtschaften Knetsch und Heiland. Von dort wurden sie in die Wohnungen/Zimmer eingewiesen. Die Bevölkerung half wo sie nur konnte. So wurde in „Knetsche Saal“ eine Küche und Essensausgabe installiert, um die Neuankömmlinge mit einer warmen Mal-

mat vertrieben worden waren nicht zu zweifeln. Sie packten an und schufen sich im Laufe der Zeit eine bescheidene aber gesicherte Existenz. Auch die Belebung der katholischen Gemeinden in unserer damals überwiegend protestantischen Glaubenswelt wurde von den Heimatvertriebenen vorangebracht. Das Bistum Limburg war hier finanziell sehr gefordert. Die katholische Gemeinde in Leun gründet sich auf das Wirken der Heimatvertriebenen jener Zeit. Die katholischen Christen von Holzhausen wurden und werden von der Glaubensgemeinde in Leun betreut.

Bericht von Joachim Kohl



Heimatvertriebene beim Verladen in die Güterwagen der Bahn

Ab 1944 und in den folgenden Jahren bis ca. 1948 wurden etwa 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben. Allein drei Millionen aus dem Sudetenland.

Die ersten Heimatvertriebenen kamen vor 70 Jahren im Frühjahr 1946 nach Holzhausen. Bis August 1946 waren es 85 Personen. Kinder unter 14 Jahren wurden nicht erfasst. Sie verloren in Folge der Vertreibung nicht nur Hab und Gut, sondern auch ihre Wurzeln: die Heimat. Die Mehrzahl der Heimatvertriebenen kam aus der Gegend von Karlsbad und Drahowitz. Im Vorfeld der Zuweisung der Heimatvertriebenen in unseren

zeit am Tag zu versorgen. In der Nachkriegszeit war es schon schwierig die heimische Bevölkerung mit dem Notwendigsten zu versorgen, es wurde durch die Zuweisung der Vertriebenen nicht leichter. Jeder musste sehen wo er blieb. Neben Tausch- und Schwarzmarktgeschäften blieben den Menschen manches Mal nichts anderes übrig als von Tür zu Tür zu gehen und um Hilfe zu bitten. Bezahlte Arbeit war rar und man musste nehmen, was angeboten wurde. Hauptsächlich war das in unserem Ort der Tonbergbau sowie die Land- und Forstwirtschaft. Doch das ließ die Menschen, die aus ihrer Hei-

Der Schreiber unserer Chronik, Herr Heinrich Jung, hält für 1951 folgendes zu dieser Thematik fest:

„Besonders rege war in diesem Jahre die Bautätigkeit. Links der Beilsteiner Straße, hinter der Abzweigung nach Rodenroth, wurden von Flüchtlingen vier Neubauten in Angriff genommen. Einer konnte bereits im Rohbau fertiggestellt werden. Es ist erstaunlich wie gerade die Flüchtlinge, die sich auf keinerlei Eigentum und Vermögen stützen können, immer wieder den Mut zu einem solchen Wagnis aufbringen können. Ein 1 ½-stöckiger Neubau kostet augenblicklich bis zu 20.000 DM bei einem durchschnittlichen Monatsverdienst von 250 DM. Oftmals ist es der Mut der Verzweiflung, der sie diesen Schritt tun lässt. Für manche ist es die einzige Möglichkeit, zu einer anständigen Wohnung zu kommen. Insgesamt wurden seit 1946 17 Neubauten in Angriff genommen und zum Teil vollendet.“

Professor Dr. Dr. Josef Koch

Ein Mann des Volkes und ein außergewöhnlicher Arzt

Ob an den Stammtischen, dem Karneval oder der Kirmes. Josef Koch war immer mitten unter uns zu finden. 21 Jahre war er Hausarzt in Holzhausen.

Josef Koch flüchtete im September 1975 aus der damaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) in die Bundesrepublik Deutschland. Nach seiner Anerkennung als politischer Flüchtling ließ er sich am 1. April 1976, als Nachfolger von Dr. R. Loh, in Holzhausen nieder. Rückblickend auf sein Wirken in der Gemeinde, ein wahrer Glücksgriff!

In einer Laudatio beschrieb sein Freund, Dr. Wallenborn, Koch mit folgenden Worten: *„Er war ein Denker, ja manchmal ein Querdenker. Bei Verhandlungen mit Behörden im Kreis oder Bezirk, ja selbst im Gesundheitsministerium konnte er mit seiner unkonventionellen Art viele Forderungen für die Klinik und Gemeinde durchsetzen. Er war ein Mann des Volkes. Ob im Jagdverein, als Gemeindefacharzt oder Betriebsarzt – überall packte Josef Koch herzerfrischend an, baute Neues auf und forderte seine Umgebung zum Mittun auf. Koch war sowohl der Kumpeltyp, den alle in Thallwitz und Umgebung kannten und achteten, als auch der Mann von Welt auf dem Parkett internationaler Kongresse.“*



Josef Koch mit Eltern
nach seiner Erstkommunion

Besser kann man Josef Koch nicht beschreiben. Er war für seine Patienten da und hatte immer ein offenes Ohr für die großen und kleinen



Prof. Dr. Dr. Josef Koch

Beschwerden der Menschen hier in unserer Gemeinde. Ich erinnere mich an eine Begebenheit mit ihm bei einem sterbenden Patienten. Ich war damals Gemeindefachpfleger und rief ihn an einem Samstag, weit nach Mitternacht, zu dem Sterbenden. Ich musste nicht lange warten und er war da. Nach einer medizinischen Versorgung blieb er solange, bis der Patient friedlich eingeschlafen war.

Josef Koch wurde am 19. März 1933 im katholischen Leinefelde/Eichsfeld in Thüringen als Sohn des Zahnarztes Dr. Adolf Koch und seiner Ehefrau Maria aus Köln geboren.

Nach 1951 gut bestandem Abitur in Heiligenstadt, studierte er 1951 bis 1956 Zahnmedizin und promovierte zum Dr. med. dent. in Leipzig. 1957 bis 1958 studierte er ebenda Medizin und promovierte zum Dr. med.

1959 heiratete er Astrid Müller. 1960, 1961 und 1965 wurden ihre drei Söhne geboren.

ren.

Seine Karriere in der DDR schien vorgezeichnet und nach Plan zu verlaufen. Die Stationen seiner ärztlichen Tätigkeit in Stichworten:

- 1958 Assistenzarzt an der chirurgischen Privatklinik Dr. Goldmann in Nordhausen.
- 1959 Assistenzarzt an der inneren, gynäkologischen und chirurgischen Abteilung des Kreiskrankenhauses in Mühlhausen/Thüringen.
- 1960 bis 1963 Stationsarzt in der kieferchirurgisch-orthopädischen Klinik unter Prof. Dr. Wolfgang Rosenthal in Thallwitz/Sachsen.
- 1963 wurde er Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.
- 1964 bis 1968 bildete er sich in innerer Medizin, Kinderheilkunde, Anästhesie und plastische Chirurgie weiter.
- 1963 bis 1968 war er Oberarzt der kieferchirurgischen Abteilung, Leiter der zentralen Dokumentationsabteilung mit Gen-Forschungslabor und ärztlichen Ambulanzen.



Josef Koch als Student

- 1968 bis 1972 war er leitender Arzt der kieferchirurgischen Abteilung der „Klinik für plastische- und wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie Wolfgang Rosenthal“ in Thallwitz.

- 1963 bis 1972 war er stellvertretender ärztlicher Direktor der Klinik für plastische und wiederherstellende Kiefer- und Gesichtschirurgie



Prof. Dr. Dr. Koch (Bildmitte) während einer Operation

Wolfgang-Rosenthal in Thallwitz. In dieser Zeit entwickelte er spezielle Operationsmethoden zur Behandlung von Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Segel- und Rachenfehlbildungen.

- Am 19. November 1969 erfolgte die Habilitation an der medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig.

- 1971 erhielt er die Philipp-Pfaff-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Stomatologie der DDR. Im gleichen Jahr wurde er mit dem Rudolf-Virchow-Preis ausgezeichnet. Außerdem war er Mitbegründer der Internationalen Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie.

Hier endet der Aufwärtstrend seiner Karriere in der DDR abrupt. Durch Zersetzung und Verleumdung durch SED-Sekretäre, Stasimitarbeiter, Funktionäre des

Staatsapparates, der Gewerkschaft und weiterer gesellschaftlicher Organe wurde Koch in seiner Funktion als stellvertretender ärztlicher

Direktor abgelöst. Besonders seine Familie musste unter den Anfeindungen und Repressalien leiden. Viele falsche Freunde wendeten sich von der Familie Koch ab. Unter den Thallwitzer Bürgern gab es aber auch viele, die ihm und seiner Familie in dieser schwierigen Zeit Sympathie und Anteilnahme entgegen brachten.

Im Dezember 1973 wurde Koch fristlos entlassen und erhielt Berufs- und Klinkverbot. Vom 1. Januar 1974 an war er arbeitslos und musste sich ab dem 1. April 1974 in der allgemeinärztlichen Ambulanz des „VEB Eilenburger Chemiewerk“, mit über 2.000 Angestellten, bewähren. Nach Rekonstruktion des Betriebsambulatoriums wurde er als leitender Arzt eingesetzt.

Am 29. September 1975 flüchtete er aus der DDR in

die Bundesrepublik und wurde als politischer Flüchtling anerkannt. Die Flucht gelang ihm, weil er offiziell zur Silberhochzeit seiner Schwester nach Herborn wollte. Doch inoffiziell war dies ein so genanntes Verschleierungsvisum, weil die Behörden davon ausgingen, dass Koch nicht mehr zurückkommen würde. Josef Koch war zu diesem Zeitpunkt eine unbequeme und unerwünschte Person in der damaligen DDR. Seiner Familie wurde die Ausreise in den nächsten zwölf Monaten vom damaligen Staatapparat zugesichert.

Warum zog es Josef Koch ausgerechnet hier nach Holzhausen? Der Grund ist relativ einfach. Seine Schwester lebte in Herborn und war dort mit dem Chefarzt der Chirurgie des Friedrich-Zimmer-Krankenhauses, Dr. Hans Reinhard Kingreen, verheiratet.

Josef Koch war ein Kämpfer und Stehaufmännchen. Er schaffte sich hier in Holzhausen eine neue Existenz als Landarzt und Kieferchirurg.

- Ab 1978 hat er als Belegarzt ein Rehabilitationszentrum für Menschen mit LKGS-Spaltfehlbildungen am Friedrich-Zimmer-Krankenhaus in Herborn aufgebaut.

- 1979 wurde er an der Justus-Liebig-Universität



Das Ehepaar Koch bei einer Faschingsfeier

(JLU) umhabilitiert mit der Verpflichtung, sowohl Vorlesungen und Vorträge zu halten, wissenschaftlich zu arbeiten und zu operieren.

- 1981 gründete Koch die Wolfgang-Rosenthal-Gesellschaft Selbsthilfevereinigung für Menschen mit Lippen-Gaumen- und Nasenfehlbildungen e. V. mit Sitz in Hüttenberg und wurde zum Vorsitzenden des fachlichen Beirates gewählt.

- Ab 30. Juni 1984 führte er



Zeitungsanzeige zur Praxiseröffnung 1976

seine ärztliche Praxis in Holzhausen mit Dr. Ursel Morr-Strathmann gemeinsam, die bis zum 30. Juni 1993 bestand.

- Ab 1985 erarbeitete Koch gemeinsam mit dem ärztlichen Sachverständigenrat des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales die „Anhaltspunkte (AHP) für die ärztliche Gutachtertätigkeit“ zur Feststellung des Grades der Behinderung (GdB) der Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Segel-, Nasen-, Rachenfehlbildungen.

- Am 12. Januar 1989 erfolgte durch den Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst die Verleihung der Honorarprofessur an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

- Am 19. September 1991 wurde ihm die Wolfgang-Rosenthal-Medaille verliehen.

- Ab 1. Juli 1993 begann er die Gemeinschaftspraxis mit Robert Görbing.

- Zum 31. März 1997 ist

Koch aus der ärztlichen Gemeinschaftspraxis mit Robert Görbing ausgeschieden und ließ sich ab 1. April 1997 als Mund-, Kiefer-, Gesichtschirurg in Holzhausen nieder.

Nach Schließung des Friedrich-Zimmer-Krankenhauses versuchte er zunächst ein LKGN-Spaltfehlbildungsbehandlungsteam an der JLU-Gießen aufzubauen.

1991 gründete er an der DRK-Kinderklinik Siegen ein Zentrum für LKGN-Fehlbildungen und führte seine Tätigkeit als Kieferchirurg weiter aus.

2001 wurde die von Koch erarbeitete Diagnostik „Diagnose der Lippen-, Kiefer-, Gaumen-, Nasenfehlbildungen und ihrer Kodierung“ durch die beteiligten wissenschaftlichen Fachgesellschaften und deren Empfehlung für die Aufnahme in die Internationale Diagnostik der World Health Organisation (WHO) übernommen.

Am 11. Februar 2004 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

2011 erschien das Buch *Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz 1943 – 1994* – ein unbequemes Kapitel der Geschichte der Universität Leipzig, an dem Koch seit 1982 arbeitete.



Prof. Dr. Dr. Josef Koch genießt die wenige Freizeit

Zum 31. Dezember 2012 beendete Prof. Dr. Dr. Josef Koch seine operative und ärztliche Tätigkeit.

Josef Koch ist als Mensch und Arzt, wie in seiner Laudatio von Dr. Wallenborn beschrieben „ein Fels in der

Brandung“, auf den immer Verlass war. Josef Koch wurde für sein Wirken und seine un-nachahmliche Art mit Menschen umzugehen vielfach ausgezeichnet. Er wurde, unter anderem Ehrenbürger der Stadt Thallwitz.

Auch außerhalb seiner ärztlichen Tätigkeit war Koch aktiv. So erhielt er im März 2016 die Ehrennadel in Gold des Greifenstein-Vereins in Anerkennung der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. So setzte er sich z. B. erfolgreich für den Erhalt eines Teils der „Hohen Straße“ in unserer Gemarkung ein.

An dieser Stelle bleibt dem Autor, der sicher im Namen vieler spricht, nur zu sagen: Danke, lieber Jupp (wie er von vielen genannt wird). Danke für all das Gute, das Du für uns, für die Gemeinde und Deine Patienten getan hast. Durch Dich wurde unser Heimatort weit über die Grenzen von Hessen, sogar Deutschland bekannt.

Der Artikel beinhaltet Auszüge des Lebenslaufes und der Laudatio von Dr. Hasso Wallenborn; verfasst anlässlich des 70ten Geburtstages von Josef Koch.

Artikel von Joachim Kohl

Dej dejf Worzel

Beim Zahnarzt saß der Hannjersch Klaus. De Dokter brooch des Bejst net naus, weil de Klaus beim zeje em nu klappt emmer sei Schlappmaul zu.

De Dokter holt sein Liehrbub rin: „Setz leis dich innern Rohrsitz hin und stech hej met der Noalspitz Recht kräftig durch de Sitz!“

„Itz! Ons, zwo, drei!“ de Zuh es raus, un verwonnert ref de Klaus: „Wu glaabt eich do, defß bei de Zieh su def de Wurzel nunner gieh.“

VERFASSER UNBEKANNT

Transport einer Schutzhütte 1979

Vom Himmbächer zum Flösschen in einem Stück

Eine Meisterleistung der Transportkunst. Eine ganze Hütte wurde von dem ursprünglichen Standort zu einem anderen Platz gebracht.

An dem 1975 angelegten Ulmtal-Rundwanderweg haben wir vier Schutzhütten gebaut.

Jeweils am Steimel, Himmbächer, Kleine Wiege und Wickenu. Diese sollten als Schutz- und Rastplatz für Wanderer dienen. Drei Hütten wurden auch sehr gut angenommen. Am Steimel wurde sogar ein Grillplatz errichtet.

Es stellte sich aber heraus, dass die Hütte im Himmbächer

nicht wie gehofft genutzt wurde. Bedingt auch dadurch, dass entlang der Straße zur Talsperre ein Rad- und Wanderweg gebaut wurde und der Weg durch den Wald im Himmbächer zu umständlich war.

Der heutige Standort am Flösschen erschien uns damals geeigneter. Sie steht nun am Weg, der entlang des Ulmbachs, zur Talsperre führt.

Wie aber dahin bringen? Nach langen Nachdenken und langen Diskussionen, oft freitags abends bei Birkenbachs oder Heilands, fanden wir eine Möglichkeit.

Die Fa. Kröner & Weidl in Beilstein hatte einen neuen

Lkw mit Kranaufbau. Herr Kröner hat uns zugesagt, den Lkw mit Fahrer an einem Samstag kostenlos zur Verfügung zu stellen. Nachdem am Flösschen die Vorbereitungen getroffen und das Fundament betoniert war, konnte der Transport beginnen. Die Hütte musste an einem Stück an den Kran gehängt werden, denn sie war nicht verschraubt und konnte nicht zerlegt werden. Dank vieler Helfer (wie gewöhnlich bei unseren Arbeitseinsätzen) gelang dieses und der Transport konnte losgehen. Im Schrittempo ging es dann durch das Dorf in die Bachstraße. Dort mussten einige Äste von den Bäumen entfernt werden; es war sonst kein Durchkommen. Vom Wendeplatz am Oberwald fuhr der Lkw dann rückwärts bis vor das Fundament, wo dann die Hütte in Zentimeterarbeit abgesetzt wurde. Eine abenteuerliche Aktion.

Nach dieser Aktion waren wir alle sehr erleichtert und es gab an Ort und Stelle eine zünftige Brotzeit mit kräftigen Umtrunk für alle Beteiligten.

Heute ist diese Schutzhütte der östlichste Anlaufpunkt des großen Wanderweges vom Rhein bis Herborn „Westerwald-Steig“.

Bericht von Klaus Schmidt



Transport der Hütte durch die Bachstraße



Absetzen der Hütte am Flösschen

Ihre Hilfe ist gefragt

Unsere Hütten werden immer wieder durch Vandalismus beschädigt, so dass es uns viel Geld, Zeit und Mühe kostet, diese in einem guten Zustand zu halten. Melden Sie sich bei uns, wenn Sie Hinweise auf die Zerstörer haben – Vertraulichkeit ist selbstverständlich.

Die Redaktion

Chronik 1916

Im dritten Kriegsjahr und kein Ende in Sicht

Auch aus Holzhausen waren junge Männer im Krieg. 1916 sind zwei von ihnen in diesem Krieg gefallen und einer ist vermisst.

Anfang 1916 gab es nur geringe Schneefälle, jedoch recht stürmisches Wetter. Der Ulmbach führte im Verlaufe des Frühjahres ein gewaltiges Hochwasser. Die Obsternte blieb, außer bei den Zwetschen, hinter den Erwartungen zurück. Sonstige Ernte- und Fruchtstände entsprachen den Erwartungen.

Im dritten Kriegsjahr wurden die Lebensmittel immer knapper. Im Durchschnitt entfiel pro Kopf 1 ½ Pfund Kartoffel täglich sowie 250 g Brot pro Person. Die wöchentliche Fleischration lag bei ein Pfund pro Person. Trotz allem war die Bevölkerung zuversichtlich und erwartet einen siegreichen Ausgang des Krieges für Deutschland.

In der zweiten Jahreshälfte machte sich die Lebensmittelknappheit, besonders bei den Kartoffeln bemerkbar. Für alle alltäglichen Dinge wie Brot, Fleisch, Zucker, Seife und Bekleidung gab es die Bezugskarten.

Der Nachsommer und der Herbst waren meist nass und

kalt. Wegen dieser ungünstigen Witterungsbedingungen war die Kartoffelernte nicht so hoch ausgefallen wie erwartet. Es reichte aber im Bereich der Bürgermeisterei. Kartoffeln mussten keine eingeführt werden.

Der Preis für alle Waren stieg um das Doppelte bis Dreifache, so dass sich die Regierung veranlasst sah,

Bedingungen war das Sammeln von Bucheckern, aus denen Öl geschlagen wurde, gewissermaßen gesperrt. So sind viele hundert Zentner des wertvollen Öllieferanten im Wald verkommen.

Auch der Futtermangel bei den Nutztieren machte sich negativ bemerkbar. Die Kühe gaben weniger Milch und die Schlachtschweine hatten zu



So oder so ähnlich sahen die Lebensmittelkarten auch bei uns aus

Höchstpreise, besonders für Lebensmittel, festzusetzen.

Die Zwetschenernte fiel außergewöhnlich gut aus, so dass in Holzhausen, Ulm und Allendorf je 1.000 Zentner geerntet wurden. Für den Zentner wurde etwa zehn Mark bezahlt.

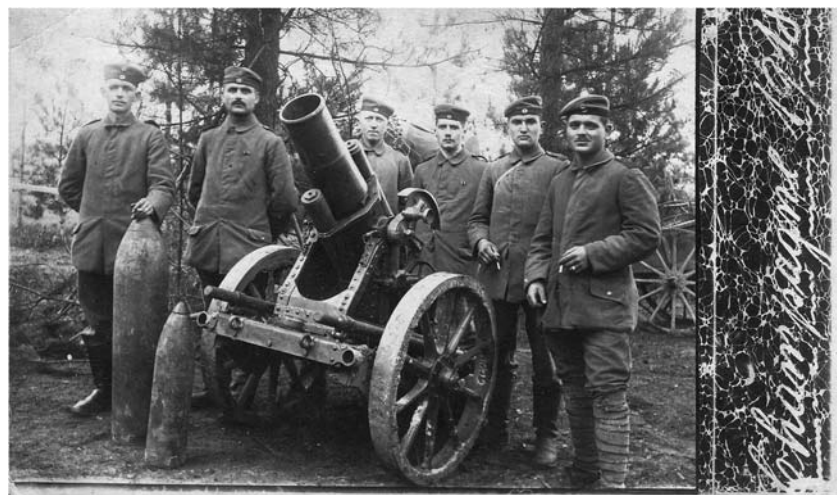
Durch wesensfremde harte

wenig Speck.

Die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges schwand allmählich in der Bevölkerung.

Die Gemeinden haben im Herbst, infolge der Beleuchtungsmöglichkeit, zwar die Einführung elektrischer Beleuchtung beschlossen. Dieser Beschluss wurde aber wieder verschoben, bis geordnete Verhältnisse herrschen. In den Haushalten wurden Spiritus- oder Karbidlampen verwendet.

Wörtlich aus der Chronik der Bürgermeisterei Greifenstein.



Rechts im Bild Heinrich Fritz, Großvater von Monika Schwalbe

Eine Frage raubt mir den Verstand: Bin ich verrückt oder alle anderen hier im Land?

ALBERT EINSTEIN

70 Jahre verheiratet

Ehepaar Rumpf begeht die Gnadenhochzeit

Ein seltenes Jubiläum, welches die beiden erleben durften.

Im Dezember 1945 heirateten Otto und Marianne Rumpf. Der Balkan als Ehepartner ist zwar ungewöhnlich, doch im Falle von Otto und Marianne Rumpf war es so. Otto fuhr, wie viele damals, mit der Bahn nach Wetzlar zur Arbeit. Hier begegneten sich die beiden und es entstand eine Liebe, die mehr als 70 Jahre Bestand hat und hoffentlich kommt noch das eine oder andere Jahr hinzu.

Das Ehepaar Rumpf sagt von ihrer Hochzeit selbst, dass es eine sehr traurige Feier war: Kurz zuvor wurde Mariannes Schwester aus Versehen erschossen.

Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, zwei Mädchen und zwei Jungen.

Im nebenstehenden Bild sehen wir Otto und Marianne Rumpf mit ihrer ältesten Tochter Christa.

Der HuG wünscht den beiden alles erdenklich Gute.

Die Redaktion



Otto und Marianne Rumpf
mit Tochter Christa

Wie die Bruchwiese zur Heulwiese wurde

Flurnamen und ihre Entstehung

Flurnamen haben meist bei ihrer Namensgebung eine kleine Geschichte. Hier ist so eine.

Wie zur Weilburger Kirmes traditionell zumindest einige „Nassauer“ niederrauschen, so regnet es regelmäßig, wenn die Holzhäuser Bruchwiese gemäht wird. Während man im Nassauischen der Meinung ist, dass der liebe Herrgott dem ausschweifenden Kirmestreiben einen Dämpfer aufsetze, erzählt man sich auf der Ulm über den Regen und seinen Ursprung folgendes:

Vor rund 130 (ca. 1820) Jahren fand in der Holzhäuser Gemarkung schon einmal eine Zusammenlegung der Flur statt. Dabei wollten natürlich die Holzhäuser Bauern alle das beste Stück Acker unter ihre Pflüge bekommen. Man liebäugelte vor allem nach der Bruchwiese, auf der die besten Gräser wuchsen. Es ergab sich nun, dass ein Vermessungsbeamter zu Kost und Logis in das Haus einer reichen Bauersfamilie kam. Eines Morgens erzählte die Bauersfrau

dem Beamten beim Frühstück, sie habe geträumt, man habe ihr die obersten Gewanne der Bruchwiese zugesprochen. Ihr Traum ging in Erfüllung.

Ja, auch die übrigen reichen Bauern in Holzhausen bekamen Anteile an der Bruchwiese, während die kleinen Landwirte mit dem schlechten Hangland am Steimel vorlieb nehmen mussten. Über diese ungerechte Landverteilung waren diese sehr empört und verfluchten die reichen Bauern. Einige weinten sogar bittere Tränen und wünschten, dass es jedes Mal regnen solle, wenn die Bruchwiese gemäht würde.

Und in der Tat, ihre Klagelauten blieben nicht ungehört, denn jedes Jahr regnet es in Strömen, wenn die Bruchwiese abgeerntet wird. So heißt sie im Volksmund „Heulwies“.

Aus der Beilage der Wetzlarer Neue Zeitung: Lieb Heimatland 1924 – 1930.

Wo liegt die Bruchwiese?

Ausgangs der Ulmtalstraße nach dem letzten Haus zur

linken Seite, reicht die Bruchwiese bis zum Dreschschuppen und nördlich bis zum Ulmbach (Anm. d. Redaktion).

Der volle Sack

Ein dicker Sack den Bauer Bolte, der ihn zur Mühle tragen wollte, um auszuruhen mal hingestellt dicht an ein reifes Ährenfeld, legt sich in würdevolle Falten und fängt 'ne Rede an zu halten:

„Ich, sprach er, bin der volle Sack ihr Ähren seid nur dünnes Pack. Ich bin's, der Euch auf dieser Welt in Einigkeit zusammenhält. Ich bin's, der hoch vonnöten ist, daß Euch das Federvieh nicht frißt. Ich, dessen hohe Fassungskraft euch schließlich in die Mühle schafft.

Verneigt euch tief, denn ich bin Der! was wäret ihr, wenn ich nicht wär?“

Sanft rauschen die Ähren: „Du wärest ein leerer Schlauch, wenn wir nicht wären“.

WILHELM BUSCH



Em Walter sein Dackel kinnt die Auer

Stell Dir vor, neulich am Freitagabend bei Simons war der Daniels Walter mit seinem Dackel da. Er behauptete steif und fest, dass sein Waldi die Uhr kennt. Keiner im Raum wollte ihm Glauben schenken. So mussten Walter und sein Dackel Waldi in der Gastwirtschaft den Beweis für diese Behauptung antreten. Daraufhin legte Walter seine Taschenuhr auf den Boden und neben die Uhr legte er ein Stück Wurst. Natürlich machte sich der Hund sogleich über die Wurst her. Nachdem der Wurstzipfel vertilgt war meinte Walter triumphierend: „Seht ihr, wenn er die Uhr nicht gekannt hätte, hätte er diese doch auch noch gefressen“. Großes Gelächter im Saal und eine Runde Bier für alle. Diese Geschichte hat sich so oder so ähnlich zugetragen.

DE SITT-KESSEL

Ein vielseitig verwendbarer Haushaltsgegenstand

Fast jeder Haushalt der damaligen Zeit hatte einen so genannten Sitt-Kessel.

Als kleines Kind, Anfang der 50er des letzten Jahrhunderts, erinnere ich mich an ein lebenswichtiges Inventar in den bäuerlichen Haushalten, das bald aussterben sollte: DE SITT-KESSEL.

Er stand meistens in der „Wöschkich“, aber auch in der Küche der Bauernhaushalte kam er vor.

De SITT-KESSEL war ein oft fest gemauerter runder, großer Kessel aus Gusseisen, der innen mit Kupfer oder auch Emaille ausgekleidet war. Unten war das Türchen zur Feuerstelle, wo er mit Holz oder Kohle beheizt werden konnte. Seinen Namen hatte der Kessel von der „SITT“. Die SITT war im Winter ein wichtiger Nahrungsbestandteil für die Kühe. Die SITT wurde aus dem mit der „Hekselman“ kleingeschnittenen (gehekselten) Heu und Stroh sowie Dickwurz und Säukartoffel (schon beim Ernten aussortierte Kartoffelteile), Kleie und viel Wasser für die Tiere gekocht.

De SITT-KESSEL war aber auch ein richtiges Multifunktions-Gerät. Nicht nur die SITT wurde hier gekocht.



So sah der Sitt-Kessel in vielen Haushalten aus

Gereinigt mit Bürste und Essigwasser diente er auch zur Zubereitung der „Woschtsopp“. Beim Schlachten wurden Fleisch und Wurst in ihm gekocht. Die Brühe war die „Woschtsopp“. Außerdem wurde er zum Waschen der stark verschmutzten „Kochwäsche“ genutzt. Im Herbst wurde zudem der „Hoink“ gekocht. Hoink wurde aus Zwetschen oder Birnen im Kessel lange gekocht und umgerührt. Heute kennen wir das Ergebnis als „Pflaumen- oder Birnenmus“.

Da es in der „Wöschkich“ durch das Heizen des „Sittkessels“ immer schön warm war, wurde meist Samstags im SITT-KESSEL das Wasser für das Familienbad erhitzt. In der blechernen Wanne, in der auch mal die Schlachtsau gebürstet wurde, fand dann das Badevergnügen statt. Meist badeten mehrere Kinder in der gleichen Brühe. So hatte der gute alte SITT-KESSEL für jeden seinen Nutzen.

Bericht von Helma Schauß

Jahreshauptversammlung des Heimat- und Geschichtsvereins

Eine Nachbetrachtung auf das vergangene Jahr und Ausblick auf das aktuelle Jahr

39 Mitglieder fanden den Weg zur diesjährigen Jahreshauptversammlung des HuG.

Mit etwas Verspätung eröffnete unser Vorsitzender Hans-Joachim Schwalbe die Jahreshauptversammlung um 19.30 Uhr.

Mit einer Gedenkminute gedachten wir den im vergangenen Jahr verstorbenen Vereinsmitgliedern Willi Lippert und Margot Schmidt.

Im anschließenden Rückblick auf das vergangene Vereinsjahr wurde auf folgende Aktivitäten und Ereignisse verwiesen:

Die Arbeitseinsätze und die über das ganze Jahr geleisteten Arbeiten, das Instand setzen der Ruhebänke, das Aufstellen des Ortsschildes am Ortseingang aus Richtung Rodenroth, die Renovierung der Arbeitsräume in der Schule, die außerdem mit zusätzlichen Regalen versehen wurden.

Den sehr gut besuchten Vortrag „De Ammi kimmt“ im April.

Das Highlight schlecht hin: Unser Entenrennen auf der Ulmbach. Ein sehr gelungenes Familienfest für Jung und Alt.

Den traditionellen Hüttenabend am Steimel.

Die Teilnahme an den Kirmeszügen in Holzhausen und Ulm.

Unsere festliche Veranstaltung zum 50-jährigen Bestehen des Heimat- und Geschichtsvereins.

Die erfolgreiche Teilnahme am Nikolausmarkt, bei dem wir mit unserer „Bude“ wieder erfolgreich vertreten waren.

Die Wanderung durch das weihnachtliche Marburg, bei der sich unser Vorsitzender als Stadtführer betätigte, die den Abschluss des Vereinsjahres 2015 bildete.

An der Mitgliederzahl hat

sich unser Verein kaum verändert. Aktuell haben wir 186 Mitglieder.

Nach dem Bericht der Kassiererin, Edith Fehling, hatten die Kassenprüfer das Wort. Sie bestätigten der Kassiererin eine hervorragende Kassenführung. Finanziell steht unser Verein auf sehr gesunden Füßen. Danach folgte der Satzung gemäß die Entlastung des Vorstandes.

Bei den anstehenden Neuwahlen wurden Edgar Haas als Geschäftsführer, und Claus-Peter Müller in seinem Amt als zweiter Vorsitzender bestätigt. Als Schriftführerin wurde Helma Schauß von der Versammlung einstimmig gewählt.

eins wurde der scheidende Schriftführer Winfried Schauß mit einer Urkunde und einem schönen Geschenk bedacht.

An dieser Stelle nochmal ein großes und herzliches Dankeschön an die Geehrten für ihre Vereinstätigkeit und Treue zum HuG!

Über eine Tagesfahrt wurde noch kein konkreter Beschluss gefasst. Neben den Arbeitseinsätzen, dem obligaten Hüttenabend, der Teilnahme an den Kirmeszügen in Holzhausen und Ulm, einen Vortrag über die Heimatvertriebenen in Holzhausen und letztendlich dem Nikolausmarkt sind zunächst keine weiteren Aktivitäten im Jahr 2016 geplant.



Vordere Reihe von links nach rechts: G. Daniel, F. Kruppa, A. Stoll
Hinten Reihe von li. nach re.: C. P. Müller, H. Schauß, W. Schauß, E. Haas, H.-J. Schwalbe

Für 50-jährige Vereinstreue wurden geehrt:

- Günter Daniel,
- Bernhard Rotter,
- Friedhelm Lössner.

Für 25-jährige Vereinstreue wurden geehrt:

- Anneliese Stoll,
- Friedhelm Kruppa.

Für seine langjährigen Verdienste im Vorstand des Ver-

Auf Vorschlag des Vorstandsmitglied Joachim Kohl, soll ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Menschen, die nach den Wirren des zweiten Weltkrieges als Heimatvertriebene und Flüchtlinge in Holzhausen ein neues zu Hause fanden, gesetzt werden.

Des hu net nur die aale Leu su gesaat

- ☞ Em Owend wern dej Faule fleisig.
- ☞ Wer jedem rächt gibt, der hot de Deuwel zoum Freund.
- ☞ Schlächt geforn ess besser wej gout gelaafe.
- ☞ Der hot mie Scholde wej Hourn off'm Kopp.
- ☞ Dehoam sterwe dej moaste Leu.
- ☞ Kloa Vej mächt ach Mest.
- ☞ Will auer Kou hau koa Haa hu?

Ein merkwürdiger Stein

Es spukt am „Schäfernack“

Eine von vielen Sagen um unsere Heimat.

In der Gemarkung „Schäfernack“, unmittelbar an der Landstraße vom Holzhäuser Stock zum Waldhof, stehen mächtige Eichen.

Hier befand sich bis in die 50er Jahre des 19ten Jahrhunderts eine gemeindeeigene Vieh- und Schafsweide.

Unter der Baumgruppe „unnerten“ (ruhten) in der Mittagszeit die Tiere, um zu verdauen. Sicherlich ruhte auch der Schäfer mit den Armen unter seinem Nacken.

Beim Spaziergang kann der aufmerksame Wanderer an der Jagdhütte einen Quarzit-Findling und in seinem Gestrüpp mehrere Vertiefungen im felsigen Untergrund finden, „Schäfernacks Kätcher“ (Kaut = Vertiefung, Loch).

In der Zeit der Napoleonischen Kriege in Europa, zogen französische Truppen von der Maas kommend, über den Westerwald auch durch unsere Heimat und lagerten bei Bissenberg, um im Jahre 1796 in die Schlacht bei Wetzlar zwischen den Österreicher und Sachsen gegen die Fran-

zosen eingreifen zu können.

Da beauftragte der französische General Lefebvre einen Soldaten die Kriegskasse in den „Schäfernacks Kätchen“ abseits der „Hohen Straße“ zu bewachen.

Ein einheimischer Bauer entdeckte ihn, schlich sich nachts an ihn heran, erschlug den Soldaten und raubte die Kriegskasse.

Ein Findling, der diese frevelhafte Tat beobachtete und miterleben musste, leuchtete fortan in jeder Vollmondnacht bei Glockenschlag zwölf, um auf das Geschehen aufmerksam zu machen.

Ein Jagdgehilfe hörte von dem Spuk, entdeckte den Stein und versetzte ihn an die Jagdhütte am „Schäfernack“. Er versah ihn mit einem Bronzeschild, auf dem zwei Wildschweine und das Wort „Schäfernack“ zu sehen sind.

Leider hat er mit diesem sicher gutgemeinten Werk den Spuk und das Leuchten des Findlings zerstört.

*Nach mündlichen Überlieferungen von Heinrich Ger-
mann, Walter Daniel und
Manfred Raub zusammengestellt.*

Platt Geschwätz

Mundartlexikon für Zugereiste und Holzhäuser, die es vergessen haben.

Aabee, Abtritt – Toilette, WC

allminanner – alle miteinander

Bähse – Besen

boarwess – Barfuss

Dickwurz – Dickwurz

douster – dunkel

Schummoster – Schul-lehrer

Middoach – Mittag

öwwerall – überall

Ooschlee – dumme Idee, Einfälle

Peelche – kleines Stück Holz

Rotzfoahn – Tachentuch

ruure Roiwe – rote Rüben, rote Bete

Kärnche – kleiner Wagen, Karren

Winnche – kleine Wanne

Termine



18.06.2016: Tagesfahrt nach Koblenz

16.07.2016: Hüttenabend

28.08.2016: Kirmeszug Holzhausen

18.09.2016: Kirmeszug Ulm

15.10.16 : Vortragsabend Thema: Die Heimatvertriebenen in Holzhausen

03.12.16: Nikolausmarkt

Impressum: Informationsblatt des Heimat- und Geschichtsverein Holzhausen.

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Heimat- und Geschichtsverein Holzhausen.

Redaktion: J. Kohl, H.-J. Schwalbe, E. Haas, W. Schauß, H. Schauß.
Layout: U. Becker E. Biemer.

Internet: www.hug-holzhausen.de

Druck: Nicolai GmbH Gießen
www.druckerei-nicolai.de



Bauernregel

☞ Fürchte nicht den Schnee im März, darunter wohnt ein warmes Herz.

Unsere Wünsche sind wie kleine Kinder: je mehr man ihnen nachgibt, um so anspruchsvoller werden sie.

KONFUZIUS